

Krimtatarisch

1. Sprache und ihre Sprecher

Bis in die späten achtziger Jahre des 20. Jh. hinein war das Krimtatarische (besser seine dialektalen Ausprägungen) eine reine Diaspora-Sprache, die von unter 500.000 Sprechern vornehmlich in der damaligen SSR Usbekistan sowie in den Regionen um Perm' und Sverdlovsk (Russland) gesprochen wurde. Weitere Siedlungsgebiete lagen u. a. in der Mari ASSR, in der Kasachischen SSR, in der Tadschikischen SSR sowie in der Tatarischen ASSR. Ältere Migrationengebiete sind Anatolien sowie die Regionen nördlich und südlich von Constanța in der Dobrudscha (Rumänien). Die 1989 einsetzende Rückwanderung der Krimtataren auf die Krim (vornehmlich in die zentralen Bergregionen, aber auch in städtische Gebiete wie Bachčisaraj, Simferopol' usw.) bewirkte, dass heute etwa 200.000 Personen, die sich selbst als Krimtataren bezeichnen, wieder in ihrer alten Heimat leben (etwa 15 % der Gesamtbevölkerung). Derzeit siedeln noch ungefähr weitere 200.000 Krimtataren in den alten Deportationsgebieten, hinzu kommen etwa 100.000 Krimtataren in Anatolien und der Dobrudscha.

Die Sprache der Krimtataren entstand nach der Eroberung der Krimregion und ihrer nördlichen Umgebung durch die Mongolen unter dem Enkel Dschingis Khans Batu (1241), als unter der Herrschaft der „Goldenen Horde“ die Besiedlung der Region durch kiptschakischsprachige Clans gefördert wurde (u. a. die Clans *Giray*, *Schirin*, *Barin*, *Argin*, *Sedzhevud*, *Mansur* und *Jaschlav*). Nächste Verwandte des Krimtatarischen sind Nogaisch, Kumückerisch, Karatschai-Balkarisch und Karaimisch, die zusammen die „pontische“ Gruppe der westlichen Kiptschak Sprachen bilden. Die Immigranten trafen vor allem im sog. Dascht-i-Kipchak, der Kiptschakischen Steppe, auf ebenfalls kiptschakischsprachige Substrate (Kumanisch oder „Polowesk“, Sprache(n) der Petschenegen, Reste des Chasarischen), wodurch sich schon früh lokale Varietäten ausprägten. In den ersten zwei Jahrhunderten (also bis etwa 1500) entwickelte sich so eine „Krimvariante“ des Kiptschak-Türkischen, die nach und nach durch verschiedene Adstrate verändert wurde. Zu diesen Adstraten zählte zunächst das Nogaische oder Nogai-Tatarische, dessen Sprecher vor allem im Nordosten der Krim-Halbinsel siedelten (andere Nogai-Gruppen siedelten sich in der Nogaischen Steppe im Nordosten des Großen Kaukasus an). Dieses (frühe) Nogaische beeinflusste vor allem das Lexikon der nördlichen Varietäten des Krimtatarischen. Das oben erwähnte Kumanische prägte vor allem die mittleren Varianten des Krimtatarischen. Einen viel weiter gehenden Einfluss hatten das Arabische und Persische seit der Islamisierung der Region: in Ansätzen spätestens unter der Herrschaft von Berkei Khan (1257/8–1267), umfassender unter Özbek Khan (1313–1340). Dadurch wurde die „Orientalisierung“, d. h. die Einbeziehung in den islamisch dominierten Kommunikationsraum „Orient“, besonders der südlichen Varianten der Sprache des „Khanats der Goldenen Horde“ angestoßen. Eine zusätzliche

Umgestaltung erfuhren die südlichen Varietäten der Sprache, die zwischenzeitlich den Status einer Lingua franca in der Region erlangt hatten, als im 15. und 16. Jh. osmanische Türken die südlichen Bereiche der Krim zu besiedeln begannen. 1475 wurde das Krim-Khanat nomineller Vasall des Osmanischen Reichs (unter Mehmed II.). Das oghusische Türkisch der Osmanen (in seiner „orientalisierten“ Form) übernahm die Funktion einer Literatursprache auch für die Elite des Krim-Khanats, wodurch das dokumentierte Krimtatarische dieser Zeit in immer stärkerem Umfang „osmanisiert“ wurde. Gleichzeitig nahm der Umfang des Gebrauchs des Krimtatarischen als Dokumenten- und Literatursprache dramatisch ab – ein Prozess, der durch die Annexion der Region durch Katharina die Große (1783) seinen für das Krimtatarische negativen Abschluss fand. Hinzu kam, dass auch die Umgangssprache immer stärker vom sog. Istanbuli-Dialekt beeinflusst, z. T. sogar hierdurch ersetzt wurde. Diese aus dem Dialekt des Osmanischen erwachsene Varietät galt vom 16. bis zum späten 19. Jh. als populäre Lingua franca entlang der Schwarzmeerküsten.

Einen weiteren Tribut zollte das Krimtatarische aufgrund der nach dem Krimkrieg (1855/56) einsetzenden Vertreibung bzw. Emigration nahezu der Hälfte der krimtatarischen Bevölkerung, die der Komplizenschaft mit den westlichen Alliierten beschuldigt wurde, nach Istanbul bzw. in die Dobrudscha (nördlich von Constanța: Krim-Nogaisch, südlich der Stadt: Krimtatarisch) – ein Prozess, der sich nach dem Balkankrieg (1912/13), wenn auch nicht in diesen drastischen Formen, wiederholen sollte.

Das Krimtatarische „überlebte“ aber als Volkssprache, worauf sich die ersten pantürkischen Reformer auf der Krim Ende des 19. Jh. (ab 1880) in ihrem Bemühen bezogen, eine den sozialen und ökonomischen Bedingungen angepasste Kommunikationsstruktur auf der Krim zu schaffen. Hierzu zählte neben Kayyum Nasiri in erster Linie Ismail Bey Gaspirali, der eine deorientalisierte Varietät des Krimtatarischen (auf der Basis der südlichen bzw. zentralen Dialekte) in modifizierter arabischer Schreibung zu popularisieren versuchte. Diese von Gaspirali favorisierte, stark osmanisierte Varietät wurde in der Folgezeit mit abnehmender Relevanz des Panturkismus von den lokalen Eliten zugunsten einer autochthoneren Lesart des Krimtatarischen abgelehnt, ohne dass allerdings zunächst konkrete Maßnahmen zur Schaffung einer „echt“ kiptschakisch basierten Literatursprache angegangen wurden. Der Aufschwung der Nationalbewegung *Milli Firka*, die den kiptschakisch orientierten Neuerern (den sog. *Dschadidisten*) nahe stand, bestimmte schließlich die weiteren Perspektiven einer krimtatarischen Schriftsprache.

Die „Zwischenphase“ 1920–1944 schien dem Krimtatarischen eine wirkliche Chance zu geben, auch wenn die Diskussion um die Schaffung einer krimtatarischen Literatursprache vom allgemeinen politischen Diskurs in der frühen Sowjetunion massiv beeinflusst wurde. Eine führende Rolle nahm hierbei der aus der *Milli Firka* stammende Veli Ibrahimov ein, Vorsitzender des ZK und Ministerpräsident der Krim-ASSR. Er unterstützte massiv die Einrichtung tatarischer Schulen und förderte tatarische Printmedien auf der Basis einer modifizierten arabischen Schrift. Der 1926/27 einsetzende „Kampf gegen nationalistische Abweichler“ (dem auch Ibrahimov 1928 zum Opfer fiel) zielte u. a. auf die „Dearabisierung“ des Krimtatarischen ab, mit dem Ergebnis, dass 1929 ein lateinisches Alphabet mit 31 Zeichen für das Krimtatarische festgelegt wurde. Schon 1928 erfolgte die „dialektale Verankerung“ der angestrebten krimtatarischen Schriftsprache, indem die nördlichen Varietäten der Zentralregion (Sammelbezeichnung *orta yolaq* „Mittlerer Weg“) als maßgeblich definiert wurden. 1938 wurde die Schriftsprache im Zuge der Stalinschen Russifizierungspolitik auf eine kyrillische Orthographie umgestellt, ihr Lexikon wurde massiv russifiziert. Gleichzeitig erfuhr der Großteil der existenten Publikationen eine Klassifikation als „antisowjetisch“ usw. und wurde verboten. Mit der Deportation der Krimtataren 1944 (der etwa die Hälfte der Bevölkerung zum Opfer fiel) endete der Niedergang dieser

ersten Stabilisierungsphase des Krimtatarischen. Die Deportation bedeutete die endgültige Zerstörung der edukativen Strukturen und das Ende der Verwendung des Krimtatarischen als Literatursprache und im kulturellen Leben.

Der Versuch, die Krimtataren ihrer kulturellen und ethnischen Identität zu berauben, wurde durch die graduelle Rehabilitation der Krimtataren ab Mitte der fünfziger Jahre gestoppt, sodass schon in spät-sowjetischer Zeit in den Exilgebieten (v. a. in Usbekistan) (z. T. verdeckte) linguistische Infrastrukturen aufgebaut werden konnten, die das Überleben des Krimtatarischen zumindest vorläufig sicherten.

2. Sprachliche Situation

Die aktuelle Situation erlaubt keine Festlegung der regionalen Verteilung der historischen Dialekte (bzw. sprachlichen Varietäten) des Krimtatarischen auf der Krim. In historischer Sicht stellt sich die Dialektstruktur des Krimtatarischen ausgesprochen zersplittert dar: Auszugehen ist von einem dialektalen Kontinuum, das nach Süden hin zunehmend „oghusische“ (also osmanisch-türkische) Züge annahm. In den Steppengebieten des Nordostens ging das Krimtatarische in das sog. Krim-Nogaische über, während das weiter südlich an den Nordhängen des Jaila-Gebirges gesprochene „Krimtatarische“ die eigentliche Varietät darstellte (das sog. *orta yolaq*). Die südlichen Regionen waren durch den Übergang des Krimtatarischen zum Krim-Osmanischen gekennzeichnet („Zentralkrimtürkisch“) (einen umfassenden Gliederungsversuch unternimmt Dörfer 1959: 369–372).

Die Heterogenität der dialektalen Struktur des Krimtatarischen bedingt, dass eine gegenseitige Verständlichkeit etwa zwischen den Steppenvarietäten und den Stadtdialekten von Sewastopol oder Alušta nur bedingt gegeben war. Dies liegt weniger an der grammatischen Struktur der Dialekte als vielmehr am Lexikon. Die Wahl der nördlichen Varietäten der Zentralkrim (also der Dialekte nördlich von Bachčisaraj, *orta yolaq*) als Grundlage der Schriftsprache begünstigt mittelfristig vielleicht die Nivellierung dialektaler Differenzen, da sie strukturell eine transitorische Stellung, also eine Brückenfunktion zwischen den südlichen und den nördlichen Varietäten einnimmt. Dabei kommt den Zentraldialekten als provisorischer Schriftsprache zugute, dass sie auch in der Diaspora als Lingua franca zwischen den diversen krimtatarischen bzw. krimtürkischen und krimnogaischen Gruppen fungiert. Allerdings führt die Basierung der Schriftsprache auf den Zentraldialekten dazu, dass eine zunehmende Zahl von grammatischen und lexikalischen Mehrfachbelegen zu beobachten ist, wodurch sich gerade nach der Rückkehr der Krimtataren in ihre Heimat die Tendenz einer „Mischsprache“ mit einer Vielzahl von idiosynkratischen Varietäten abzeichnet. Mittelfristig steht zu erwarten, dass – im Falle des Überlebens des Krimtatarischen – die Basis für eine „wirkliche“ Schriftsprache als allen Krimtataren gemeinsame Kommunikationsform neu formuliert werden wird.

3. Grammatische Struktur und Wortschatz

Das Krimtatarische in seiner „Standardform“ (bzw. als Schriftsprache) präsentiert sich als typisch west-kiptschakische Turksprache. Seine Grammatik ist hochgradig agglutinierend, wobei die Morphologie sich gleichermaßen auf verbale wie nominale und pronominale Strukturen verteilt. Vokalhaltige Suffixe folgen der Vokalharmonie; d. h., sie assimilieren sich regelhaft an spezifische Merkmale der Stammvokale (Palata-

lität, eingeschränkt auch Labialität), etwa *iş-niñ* (Arbeit-Gen.) „der Arbeit“ vs. *bala-niñ* (Kind-Gen.) „des Kindes“, *iş-lär* (Arbeit-Pl.) „Arbeiten“ vs. *bala-lar* (Kind-Pl.) „Kinder“.

Im kasuellen Bereich werden Nominativ (-*ø*), Genitiv (-[*n*]iñ ~ -[*n*]iñ), Dativ (-*qa*, -*kä*, -*ya*, -*gä*), Akkusativ (nur definit) (-*ni*, -*ni*), Lokativ (-*ta*, -*tä*, -*da*, -*dä*) und Ablativ (-*tan*, -*tän*, -*dan*, -*dän*) unterschieden (die Pronomina haben z. T. eigene Formen). Nominale Possession wird ganz dem „türkischen“ Typ gemäß wie folgt angezeigt: Possessor-Gen. Possessum-Poss. Pronon. 3. Sg., etwa *yaşxa-niñ äv-i* (Jüngling-Gen. Haus-3. Sg.:Poss.) „das Haus des Jünglings“. Pronominale Possessoren wurden durch entsprechende Suffixe am Possessum angezeigt: *äv-im* „mein Haus“, *äv-iñ* „dein Haus“, *äv-i* „sein Haus“, *äv-imiz* „unser Haus“, *äv-iñiz* „euer Haus“, *äv-läri* „ihr (Pl.) Haus“. Die suffixale Reihung ist Plural, Possessor, Kasus, etwa *äv-lär-im-dä* (Haus-Pl.-1. Sg.:Poss.-Lok.) „in meinen Häusern“, *yaşxa-lar-ıñiz-äv-lär-i-tän* (Jüngling-Pl.-1. Pl.: Poss.-Gen. Haus-Pl.-3. Sg.:Poss.-Abl.) „von den Häusern unserer Jünglinge“.

Die nominale Kette kann durch postpositionale Bildungen noch verlängert werden. Postpositionen situieren ein Nomen in Raum, Zeit oder Modalität, vgl. *äv-lär-iñiz-kä-qadar* (Haus-Pl.-2. Pl.:Poss.-Dat.-Pp.[hinauf-zu]) „hinauf zu euren Häusern“. Postpositionen beteiligen sich in der Regel nicht an der Vokalharmonie.

Adjektive gehen in attributiver Funktion ihrem Bezugsnomen voraus und bleiben unflektiert: *köp akça* „viel Geld“, *yaqşi at* „gutes Pferd“ (*yaqşi at-im-dan* „von meinem guten Pferd“). In prädikativer Stellung wird ein Adjektiv durch die diversen Formen der Kopula markiert: im Präsens mittels pronominaler Affixe (1. Sg. -*im* ~ -*im*, 2. Sg. -*siñ* ~ -*siñ*, 3. Sg. -*ø*, 1. Pl. -*imiz* ~ -*imiz*, 2. Pl. -*siñiz* ~ -*siñiz* [oghus.], 3. Pl. -*lar* ~ -*lar*), in Negation gestützt durch *dägil* (neg.), etwa *sessiz dägil-im* „ich bin nicht stumm“; außerhalb des Präsens werden verbale Auxiliare verwendet (*bol-*, *ä-* „werden“), etwa *sessiz bol-dı-m* „ich war/wurde stumm“.

Im Verbalsystem können drei Typen der Tempus/Modus-Bildung unterschieden werden: a) Tempus/Aspekt-Suffix + Personalzeichen (< Possessivmarkierung): Perfekt -*di* ~ -*di*, Konditional -*sa* ~ -*sä*; b) Konverb (Gerundium) + pronominales Prädikationsuffix (mit dem Vergangenheitsauxiliar *edi-* werden zusätzliche Tempora/Modi gebildet): Aorist (oft präsentisch) -*ar* ~ -*är*, unbezeugtes Perfekt (Evidential) -*miş* ~ -*miş* (oft durch *äkän* ersetzt), generelles Präsens -*a* ~ -*ä* (auch -*ip* ~ -*ip*), Perfekt II -*yan* ~ -*gän*, Futur -*ağaq*, Nezessitativ -*mali*; c) analytische Formen: Verbstamm + *ä-* „werden“, *bol-* „werden“ (mit Futur: Optativ), *yat-* „liegen“. Meist werden hierdurch durative Varianten erzeugt.

Die zwei Suffixreihen im Vergleich (harmonische Varianten sind unberücksichtigt):

	1. Sg.	2. Sg.	3. Sg.	1. Pl.	2. Pl.	3. Pl.
a)	-m	-ñ	-ø	-q	-ñiz	-lär
b)	-(i)m(än)	-siñ – -sän	-ø, -tir	-miz	-si(ñi)z	-lär

Beispiele: *aç-ar-imän* „ich öffne“ (Aorist), *al-yan-siñ* „du hast genommen“ (Perfekt II), *al-ağaq-tır* „er/sie wird nehmen“ (Futur), *kör-miş-tir* „er/sie soll gesehen haben“, *qorq-a-min* „ich fürchte“ (Genitiv Präsens), *kälä-yat-ar* „er/sie ist am Laufen“ (Durativ Präsens), *kälä-yat-miş-siñiz* „ihr scheint am Laufen gewesen zu sein“, *kälä-bol-sa-ñ* „wenn du am Laufen bist“, *al-ır edi-m* „ich pflegte zu nehmen“.

Negation, Kausativ und Passiv werden durch entsprechende Suffixe vor den Tempus/Modus-Suffixen angezeigt: Neg. -*ma-* ~ -*mä-*, Kausativ -*ti-* ~ -*tı-*, Passiv: -(i)l- usw. nach Stamm mit konsonantischem Auslaut, -(i)n- usw. nach vokalischem Auslaut: *bil-mä-ti-m* „ich wusste nicht“, *min-mäd-di* „er hat nicht bestiegen“, *doyya-n-ti-m* „ich wurde geboren“, *bil-atma-dı* „er/sie konnte nicht erfahren“, *al-ma-yan edi-m* „ich hatte nicht genommen“. Der Aorist verfügt über eine eigene Bildung der Negation: *aç-ma-m*

(nicht *ač-ma-ar-ım*) „ich öffne nicht“. Die weiteren Formen: *ačmasıñ, ačmaz, ačmamız, ačmazsınız, ačmazlar*.

In syntaktischer Hinsicht ist das Krimtatarische wie die übrigen Turksprachen auch durch „akkusativische“ Muster bestimmt: Das Subjekt intransitiver Verben wird wie das Subjekt transitiver Verben markiert (Nominativ), während das Objekt durch eine „gespaltene Markierung“ (Nominativ für nichtdefinite Nomina; Akkusativ für definite Nomina) angezeigt wird, etwa *yaşqı üt bär-di-m* (gut Pferd:Nom. geben-Perf.-1. Sg.) „ich gab ein gutes Pferd“ vs. *yaşqı üt-ni bärdim* (... Pferd-Akk. ...) „ich gab das gute Pferd“. Das gemeinsame Verhalten der beiden Subjekttypen wird dadurch gestützt, dass nur sie am Verb über Kongruenz wiederaufgenommen werden (*kät-ti-m* „ich ging“, *bär-di-m* „ich gab“). Die Wortstellung ist relativ frei, auch wenn Verbendstellungen favorisiert werden. Nebensätze werden in der Regel durch vorangestellte Konverbien gebildet: *bär-gän üt-ni min-mä-di* (geben-Perf. Pferd-Akk. besteigen-Neg.-Perf.: 3. Sg.) „das Pferd, dass (ich ihm) gegeben (habe), bestieg er nicht“. Vor allem in der Umgangssprache finden sich allerdings vermehrt Nebensatzstrukturen des „europäischen“ Typs, die oft (noch) ohne Konjunktionen eingeleitet werden: *endi ne ol-ır bil-me-m* (jetzt was werden-Aor.:3. Sg. wissen-Neg.:Aor.-1. Sg.) „ich weiß nicht, was jetzt passieren wird“.

In lexikalischer Hinsicht sind die krimtatarische Schriftsprache wie auch die einzelnen Dialekte durch massive Lehnwortschichten gekennzeichnet. Die meisten von ihnen können den historischen Prozessen zugeordnet werden, die mit der Ausprägung der Sprache verbunden sind: chasarisch-kumanisches Substrat, mongolische und nogaische Adstrate während der Einwanderung, Orientalismen (Arabisch/Persisch) während der Islamisierung, osmanisches Adstrat nach Besiedlung der Südküsten durch Oghussprecher, russisches Superstrat seit Beginn der russischen, dann sowjetischen Herrschaft, jüngst auch Ukrainisch. In Konkurrenz mit dem autochthonen Lexikon hat sich hierdurch eine Vielzahl von lexikalischen Dubletten (bisweilen auch Tripletten) entwickelt, die in ihrem Ausmaß etwa den Doppelbelegungen im Englischen entsprechen.

4. Schrift und Orthographie

Die kyrillische Orthographie des Krimtatarischen verwendet die russischen Schriftzeichen ohne Sonderzeichen. Die Lautwerte entsprechen in der Regel denen des Russischen, wobei aber folgende Digramme bzw. abweichende Lautwerte gelten: *гъ* - *ɣ*; *дж* - *ǰ*, *е* (in- und auslautend) - *ä*, *ё* - *ö*, *къ* - *q*, *ль* (auslautend) - *l*, *нъ* - *ŋ*, *ы* - *ı*, *ю* - *ü*, *э* - *ä* (anlautend). Die Orthographie spiegelt den Phonembestand des Krimtatarischen bis auf wenige Ausnahme relativ genau wider. Lediglich velares *l* und nichtvelares *l* werden vor allem anlautend nicht differenziert, ebenso werden halboffene *o* und *u* nicht von *o* und *u* unterschieden. Der Satz *biz-dä bir tüüği bar* (wir-Lok. ein Kamelhirte sein:Präs.:3. Sg.) „wir haben einen Kamelhirten“ zeigt sich in der Schriftsprache wie folgt: *бизде бир тюеджи бар*.

5. Sprachpolitische Auffassung und Entwicklung

Die Zerstörung der auf dem Krimtatarischen basierenden kommunikativen Strukturen schon vor der Deportation hatte der Möglichkeit einer breiteren Entwicklung eines „krimtatarischen“ Sprachbewusstseins als Teil der ethnischen Identitätsbildung enge Schranken gesetzt. Der diesbezügliche Diskurs fand in den

Jahren 1890–1928 vornehmlich innerhalb der krimtatarischen Intelligenzija statt (organisiert in *Milli Firka*), während vor allem die Landbevölkerung eher Religion bzw. dschingisidische Abstammungstraditionen als Identitätssymbole heranzogen. Die Vernichtung der Intelligenzija 1928/29 durch die sowjetische Administration bedeutete auch das Ende des praktischen Diskurses um die gesellschaftliche Funktion des Krimtatarischen – die Bemühungen der frühen dreißiger Jahre um eine Schriftsprache wurden in der Öffentlichkeit kaum wahrgenommen und hatten eher Alibifunktion. Nach der Deportation änderte sich dieses Bild insofern, als das Krimtatarische als identitätsstiftendes Moment in der Diaspora abgrenzende Funktion erlangte. Nach der Rückkehr etwa der Hälfte der Krimtataren auf die Krim (ab 1989) wurde diese Funktion jedoch wieder abgeschwächt, da der Ansiedlungsprozess eingebettet war in die politischen Konflikte um die Krim, die zwischen russischer und ukrainischer Bevölkerung aufbrachen. Vorrangig war die Festlegung des juristischen und sozioökonomischen Status der Zuwanderer und die Spezifikation ihrer Rolle im Konflikt um die Krim. Allerdings nutzten Teile der krimtatarischen Nationalisten vor allem das durch den ersten Tschetschenienkrieg bedingte politische Vakuum zur Formulierung auch sprachpolitischer Forderungen, die von der ukrainischen Administration in moderater Form aufgegriffen wurden. Daher steht die Rolle des Krimtatarischen in politischer Hinsicht noch nicht fest – abzuwarten bleibt, inwieweit sich die sozialen und ökonomischen Strukturen und Lebensbedingungen der Krimtataren auf der Krim konsolidieren.

Textbeispiel (Dörfer 1959: 390, normalisiert, Übersetzung relativ wörtlich)

*Мен төшекте тань аткъанда татлы-татлы юкълагъанда тюш киби корем бабам тура.
män töšäk-tä taŋ at-qan-da tath-tath yuqla-γan-da tüš kibi qor-äm baba-m tur-a*

ich:Nom. Bett-Lok. Morgen dämmern-Perf.-Lok. süß-süß schlafen-Perf.-Lok. Traum wie sehen-Aor.: 3. Sg. Vater-1. Sg.:Poss. stehen-Cv.:3. Sg.

„Ich [war] im Bett, der Morgen war am Dämmern; süß schlafend sah ich wie im Traum: Mein Vater war (da) am Stehen.“

6. Literatur

- Berta À. 1998: West Kipchak Languages. Johanson L., Csató È. À. (Hg.): *The Turkic Languages*. London, 301–317.
 Dörfer G. 1959: Krimtatarisch. Deny J. u. a. (Hg.): *Philologicae Turcicae Fundamenta* I. Wiesbaden, 369–390.
 Lazzarini E. 1985: Crimean Tatar: The Fate of a Severed Tongue. Kreindler I. T. (Hg.): *Sociolinguistic Perspectives on Soviet National Languages. Their Past, Present, Future*. Berlin, 109–124.
 Севортян Е. В. 1966: Крымскотатарский язык. Баскаков Н. А. и. и. (ред): *Языки народов СССР* 2. Москва, 234–259.